

Neue Bücher

Autor(en): **Nobs, Ernst**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1937-1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nation im wahren Sinn des Wortes ewig, die Parteien und Personen vorübergehend sein; das soll immer so sein, d. h. mag der augenblickliche Repräsentant des Staates und der Nation diese oder jene Partei, diese oder jene Person sein, immer gebührt ihr der gleiche Respekt und der gleiche Gehorsam als dem Repräsentanten von Staat und Nation, mag er welcher Partei, Fraktion oder politischen und wirtschaftlichen Richtung immer angehören.

Der Offizier, der seine Pflichten in der Demokratie nicht in dieser Weise versteht, ist ein schlechter Offizier. Freilich müssen die politischen Parteien diese Situation des Offiziers begreifen und sie danach auch respektieren — d. h. sie dürfen politische Zwiste nicht in das Offizierskorps hineinbringen und ihre Anhänger nicht im Heer suchen.

Das heißt nicht, daß für den Offizier und Unteroffizier das politische Leben, politische Probleme und politische Kämpfe nicht existieren. Im Gegenteil. Eine geradezu grundlegende Pflicht des Offiziers in der Demokratie ist, die Politik seines Staates und die internationale Weltpolitik zu verstehen, ihre Probleme und Konflikte zu kennen, die politischen Persönlichkeiten, die innere und internationale Entwicklung zu verfolgen, ihre Fragen detailliert zu studieren.

Aber der Offizier gibt seine persönlichen Anschauungen über diese Dinge nicht manifestant kund, er bringt sie in seiner Tätigkeit nicht zur Geltung, stellt sich nicht ostentativ hinter diese oder jene politischen Richtungen. Im Gegenteil ist seine Aufgabe, Gegensätze durch sein Benehmen und Vorgehen zu mildern, zu versöhnen, trotz ihnen die Interessen des Ganzen zu betonen und auf diese Weise taktvoll die strittigen Interessen zusammenzubringen. Gerade darin liegt die große politische Aufgabe des Offiziers; in seinem ganzen Auftreten soll seine Bemühung um die synthetische, auf den ganzen Staat, das ganze Volk gerichtete Erziehung erkennbar sein. In dieser Hinsicht sind auch manche kulturellen Institutionen in den modernen Armeen zu verstehen; man muß sie willkommen heißen, aber auch sorgsam ihre Entwicklung beobachten. Sie können dem Staat und der Nation ungeheure Dienste erweisen. Sie könnten sich auch leicht in ihrer ursprünglichen Sendung verkehren. Ich wiederhole also und betone: der Offizier und Unteroffizier dürfen keine politischen Analphabeten sein. Sie müssen die politischen Probleme, Konflikte und Kämpfe kennen. Sie müssen die politischen Persönlichkeiten und Parteien kennen und verstehen. Sie müssen politischen Sinn, Takt und politische Bildung haben. Der Offizier macht nur aktiv keine Politik und bringt sich politisch in der Praxis nicht zur Geltung. Sonst würde er die Armee notwendigerweise politisieren, und die Politisierung der Armee in der Demokratie bedeutet, daß Parteizwiste und persönliche Konflikte in das Heer hineingetragen, Cliquen, Kamarillen gebildet, tiefe Gegensätze aufgerissen werden, Intrigen und Hetzen Platz greifen, die Disziplin und sittliche Kraft der ganzen Armee zerstört, diese zuletzt zersetzt und ins Grab gebracht wird. Ob ein demokratischer Staat gesund ist oder nicht, das kann man vor allem an dem Offizier und am Heer beobachten.

NEUE BÜCHER

Max Herb: Südosteuropa, 144 Seiten. Editions Nouvelles Internationales, Paris.

Die Schrift Herbs kommt gerade zur rechten Zeit. Spielt doch in der

ganz Europa so mächtig bewegenden Frage, ob der Nationalsozialismus und die deutsche Armee das Jahr 1938 für den zum großen Revanchekrieg günstigsten Zeitpunkt halten werden, die

Lage und Haltung Südosteuropas eine wichtige Rolle. Zwei dem Büchlein angefügte Karten veranschaulichen die Veränderungen, die in der Grenzziehung und dem Landesumfang Oesterreich-Ungarns einerseits und der Länder der Kleinen Entente andererseits gegenüber der Vorkriegszeit eingetreten sind. Sie werden durch die im Text mitgeteilten Zahlen der einstmaligen und heutigen Bodenfläche und Bevölkerungszahl noch verdeutlicht. Daraus ergibt sich, wie gewaltig Oesterreich und Ungarn durch die Selbständigmachung der Tschechoslowakei und durch die Vergrößerung Rumäniens und Jugoslawiens zusammengeschrumpft sind. Die den Weltkrieg beendenden Friedensdiktate hielten diese totale Umgestaltung des Donau-Raumes für unerläßlich, um dessen Beherrschung durch die Zweibund-Staaten und der Schaffung eines Mitteleuropas unter deutscher Vorherrschaft einen Riegel vorzuschieben. Neben dem 27 Millionen Einwohner zählenden Polen sollten vor allem die drei Staaten der Kleinen Entente mit 1920 zusammen bereits 42 Millionen Einwohnern einen starken Damm gegen den wieder erwachenden Expansionsdrang Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns bilden. Die Rechnung war an sich auch ganz gut, denn 110 Millionen Franzosen, Polen, Tschechoslowaken, Jugoslawen und Rumänen wären wohl zusammen imstande gewesen, die besiegten Mittelmächte in Schach zu halten, zumal ihrer Rüstung enge Schranken gezogen waren. Aber es ist ja bekannt, wie gründlich sich infolge des Doppelspiels Englands und der schwächlichen Haltung Frankreichs die gesamten Machtverhältnisse verändert haben. Deutschland steht militärisch wieder in voller Kriegsbereitschaft da und hat obendrein im faschistischen Italien einen nicht zu verachtenden Bundesgenossen gewonnen. Wogegen Polens Hilfsbereitschaft für Frankreich höchst zweifelhaft geworden ist und nicht minder die Zusammenarbeit der Kleinen Entente.

Es liegt auf der Hand, daß diese so bedrohlich in Erscheinung getretene Brüchigkeit des 1919 geschaffenen Schutzdammes gegen die deutsche Revanchegefahr für die Beurteilung der europäischen Lage von aller-

größter Wichtigkeit ist. Vielleicht hängt der Entscheid über Krieg und Frieden in diesem oder dem nächsten Jahre viel wesentlicher davon ab, ob die Kleine Entente wieder hergestellt werden kann, als von allen Versuchen, durch Konzessionen und Bestechungen die Achse Rom-Berlin zu sprengen und dadurch die aktuelle Kriegsgefahr zu vertagen. Welche politischen Fehler der ehemaligen Entente-Mächte und welche Machinationen Deutschlands und Italiens zur Auflösung der Kleinen Entente geführt haben, untersucht Max Herb mit dankenswerter Gründlichkeit. Während Frankreich und vollends das mit ihm doch verbündete England so gut wie nichts taten, um Rumänien und Jugoslawien durch engere wirtschaftspolitische Beziehungen an Westeuropa zu binden, hat Deutschland seine Handelsbeziehungen zu ihnen eifrigst ausgebaut. Auch an sonstiger Bearbeitung hat es Nazi-Deutschland nicht fehlen lassen, wie die folgende von Herb wiedergegebene Stelle einer Rede des Vizepräsidenten der Nationalen Bauernpartei Rumäniens, Dr. Lupu, beweist: »Millionen Lei sind in den letzten drei Jahren von den Nazi in Rumänien ausgegeben worden. Sie haben Hunderte von Zeitungen gegründet. Sie haben Terroristenorganisationen mit Waffen ausgerüstet. Es war nicht alles Gold, was aus Deutschland kam, es waren auch Maschinengewehre und Handgranaten darunter. Denn Deutschland kann nicht länger warten. Es braucht unser Petroleum.« Die Schrift Herbs kann zur Information dringend empfohlen werden. Auch die Staatsmänner der demokratischen Länder sollten ihr Material gründlich beherzigen. Statt durch Preisgabe Abessiniens und Spaniens und durch Anleihen um Mussolinis Gunst zu werben, sollte man lieber die Balkanfront von 1920 wieder herzustellen suchen als wichtiges Glied einer wirklich geschlossenen und starken demokratischen Abwehrfront. L.

Henriette Roland Holst, Rosa Luxemburg, ihr Leben und Wirken. (Jean-Christophe-Verlag, Zürich, 224 Seiten.)

Der Genossin Roland Holst verdanken wir das beste zeitgenössische Jean-Jacques-Rousseau-Buch. Nun

schenkt sie uns auch eine Lebensbeschreibung Rosa Luxemburgs, eine Arbeit, zu der sie nicht bloß durch hohe schriftstellerische Begabung und sozialistische Gesinnung, sondern auch durch die persönliche Freundschaft und Richtungsverwandtschaft mit der Verstorbenen besonders qualifiziert war. Einer Persönlichkeit von der Kraft und Charakterstärke der holländischen Verfasserin war von vornherein zuzutrauen, daß Gefühle der Freundschaft und der Verehrung sowenig wie Rücksichten auf einstige weitgehende Uebereinstimmung im Ziel und in den Grundlätzen des politischen Kampfes sie davon abhalten würde, in sehr selbständiger Weise zu Rosa Luxemburgs Wirken und der Tragik ihres Lebens Stellung zu nehmen. Bei aller Verehrung für den Mut, die Hingabe und schließliche Selbstopferung Rosa Luxemburgs hat die Verfasserin sich die Unbefangtheit des Urteils bewahrt, um auch die politischen und psychologischen Irrtümer und Fehler der großen deutschen Propagandistin einzusehen und sie freimütig auszusprechen. Die Kommunisten, die — gewiß zu Unrecht — Rosa Luxemburg in ihrer letzten Lebenszeit zu den Ihrigen gezählt haben, werden deshalb mit dieser Biographie ganz und gar nicht einverstanden sein. Mit um so größerem Gewinn wird sie aber von sozialistischen Frauen und Männern gelesen werden, die heute aus der Distanz von zwei Jahrzehnten auf dieses Frauenleben zurückblicken und nach dem Sinn ihres Wirkens und ihres Sterbens fragen. Auch wenn man keineswegs mit jedem Satz und jedem Werturteil des Buches einverstanden sein kann, so wird man der Verfasserin dennoch Dank wissen dafür, daß sie diese große und überaus heikle Aufgabe an Hand genommen und sie auf so bewundernswerte Weise gelöst hat.

Trotz allen gegenteiligen Behauptungen ist und bleibt Rosa Luxemburg von ihrer frühesten »Neue Zeit«-Polemik gegen Lenin (1903) bis zu ihrer von Paul Levi nach ihrem Tod veröffentlichten Kritik an der Leninistischen Revolution Rußlands und ihren Methoden eine überzeugte Demokrat. Wer je darüber im Zweifel sein konnte, der lese das Spartacus-

Programm nach, das, trotzdem es die Signatur seiner revolutionären Entstehungsepoche deutlich genug offenbart, eines der großen klassischen Dokumente der Welt-Demokratie ist und bleiben wird. Es bleibt die publizistische Aufgabe nach wie vor gestellt, am Gegensatz zwischen Lenin und Luxemburg die große, unüberbrückbare Kluft zwischen bolschewistischer und sozialdemokratischer Auffassung auseinanderzusetzen. Mit besonderer Genugtuung nimmt man auch davon Kenntnis, daß Genossin Roland Holst mit der ganzen, zu einem Hauptgrundsatz faschistischer und nationalsozialistischer Anschauung gewordenen Führer-Ideologie und Führer-Vergötzung entschieden gebrochen hat. In ihrer Rosa-Luxemburg-Biographie liest man den Satz: »Die große Tendenz der sozialdemokratischen Bewegung ist: Abschaffung der Führer und der geführten Massen im bürgerlichen Sinn, das bedeutet Zerstörung der historischen Grundlagen der Klassenherrschaft.«

So ward diese Lebensbeschreibung nicht zu einem bloßen historischen Werk. Im Gegenteil. Sie ist erfüllt von Beziehungen zur Gegenwart und macht daher das Studium dieses Buches so anregend, so erfüllt von heutigem Leben, so reich und mannigfaltig. Darum stellen wir die Rosa-Luxemburg-Biographie von Genossin Roland Holst in die Reihe der gehaltvollsten, förderndsten Bücher, welche die letzten Jahre hervorgebracht haben.

Ernst Nobs.

Leo Trotzki, Stalins Verbrechen.
(Jean-Christophe-Verlag, Zürich, 370 Seiten.)

Durch diese in Zürich erschienene deutsche Uebersetzung der Trotzki'schen Abrechnung mit Stalin erhalten wir die Möglichkeit, im Widerstreit zwischen Bolschewisten und Trotzki'sten (zwei Untergruppen der gleichen Richtung) uns eine zuverlässigere Dokumentierung zu beschaffen. Auch wenn uns westeuropäischen Sozialisten längst klar gewesen ist, daß Stalin und seine Anhänger aus Leo Trotzki und dem Trotzkiismus einen Popanz gemacht haben, so hören wir wohl ganz gerne, was der alte Polemiker und Kampf-

gefährte Lenins gegen die Stalinisten vorzubringen hat.

Das ist nicht ganz wenig. Hören wir nur die Zusammenfassung am Schlusse dieses Anti-Stalin:

»Der Stalinismus ist die Geißel der Sowjetunion geworden und die Pest der internationalen Arbeiterbewegung. Im Reiche des Geistes ist der Stalinismus ein Nichts. Dafür aber ist er ein grandioser Apparat, der die Dynamik der größten Revolution und die Tradition ihres Heroismus und ihres Sieges ausbeutet... So vollzieht sich unter den alten Namen und Formeln eine Arbeit zur Liquidierung der Oktoberrevolution.

Niemand, Hitler inbegriffen, hat dem Sozialismus so tödliche Schläge versetzt wie Stalin. Es ist auch nicht verwunderlich: Hitler hat die Arbeiterorganisationen von außen attackiert, Stalin — von innen. Hitler attackiert den Marxismus. Stalin attackiert ihn nicht nur, sondern prostituiert ihn auch. Es ist nicht ein ungeschändetes Prinzip, es ist nicht eine unbefleckte Idee übriggeblieben. Selbst die Worte Sozialismus und Kommunismus sind grauenhaft kompromittiert, seit unkontrollierte Gendarmen mit Ausweisen als »Kommunisten« ihr Gendarmenregime Sozialismus nennen. Eine abscheuliche Profanierung! Die Kaserne der GPU ist nicht das Ideal, für das die Arbeiterklasse kämpft. Der Sozialismus bedeutet eine absolut klare Gesellschaftsordnung, die auf der Selbstverwaltung der Werktätigen beruht. Stalins Regime basiert auf einer Verschwörung der Regierer gegen die Regierten.

Der Sozialismus bedeutet ständiges Wachsen der Gleichheit aller. Stalin hat ein System abscheulicher Privilegien aufgebaut. Der Sozialismus hat die allseitige Entfaltung der Persönlichkeit als Ziel. Wo und wann war die Persönlichkeit so erniedrigt wie in der USSR?

Der Sozialismus hätte gar keinen Wert außerhalb einer Gesellschaft, in der uneigennützig, ehrliche, humane Beziehungen der Menschen untereinander herrschen. Stalins Regime hat die gesellschaftlichen und persönlichen Beziehungen mit Lüge, Karrierismus und Verrat durch-

tränkt. Gewiß, nicht Stalin bestimmt die historischen Wege. Wir kennen die objektiven Gründe, die die Reaktion in der USSR vorbereitet haben. Doch nicht durch Zufall kam Stalin an die Spitze der thermidorianischen Welle. Dem gierigen Appetit der neuen Kaste verstand er die bedrohlichste Richtung zu geben. Er trägt die Verantwortung für sich und für seine Rolle in der Geschichte. Diese Rolle ist verbrecherisch. Die Maßstäbe des Verbrecherischen sind derart, daß der Ekel sich mit Schrecken multipliziert.

In den strengen Kodexen der Menschheit läßt sich keine ausreichende Strafe für die regierende Moskauer Clique und vor allem für ihr Haupt finden. Warnten wir trotzdem in unsern Aufrufen an die Sowjetjugend vor dem individuellen Terror, der auf dem russischen, von Willkür und Gewalt durchtränkten Boden so leicht entsteht, so geschah das nicht aus moralischen, sondern aus politischen Erwägungen. Akte der Verzweiflung ändern nichts am System, erleichtern nur den Ursurpatoren die blutige Abrechnung mit den Gegnern. Sogar unter dem Gesichtswinkel der Rache könnten terroristische Schläge keine Genugtuung bringen. Was bedeutet der Untergang eines Dutzend hoher Bürokraten im Vergleich mit Zahl und Umfang der von ihnen begangenen Verbrechen? Die Aufgabe besteht darin, vor dem Bewußtsein der Menschheit die Verbrecher restlos zu entlarven und sie in die Mistgrube der Geschichte hinunterzustürzen. Mit weniger kann man sich nicht zufrieden geben.«

So das Urteil Trotzki's! Auch wenn man für ihn (der vor wenigen Jahren noch von Byzanz aus seinem halben Dutzend schweizerischer Trotzki'sten ein jämmerliches Schmutzpamphlet gegen die schweizerische Sozialdemokratie zur Verfügung gestellt hat) nicht die mindeste politische Sympathie aufzubringen vermag, wird man diese Veröffentlichung Trotzki's über »Stalins Verbrechen« doch zur Hand nehmen müssen, um ein Urteil darüber zu gewinnen, was im heutigen Rußland brodelt und gärt. -e-